

Intim und fokussiert

Sein neues Schubert-Doppelalbum hat **András Schiff** im Bonner Beethoven-Haus aufgenommen. Ein Blick hinter die Kulissen während der Aufnahmesitzungen.

Von Christoph Vratz



Foto: Nicolas Brodard / ECM Records

Es ist ein heißer Tag Anfang Juli 2016, ein Freitag. Die Schlagzeilen des Tages künden vom Aus bei der Fußball-EM gegen Frankreich und vom Final-Einzug von Angelique Kerber in Wimbledon. Die Luft in der Bonner Innenstadt steht, ist morgens aber noch erträglich. Vor Beethovens Geburtshaus tummeln sich die ersten Touristen.

Im Gebäude nebenan wird bereits unter Hochdruck gearbeitet. Für mehrere Tage ist der kleine Konzertsaal des Beethoven-Hauses reserviert für Aufnahmesitzungen. András Schiff wird ein Doppelalbum mit Werken von Franz Schubert einspielen. Hier, in diesem schmucken amphitheatralischen Rund mit seiner schwarzen Frontwand, steht ein Flügel, der als Leihgabe ins Haus gekommen ist. Sein Besitzer heißt András Schiff. 2010 hat er dieses Instrument mit seinem warmbraunen Holzkorpus, den vielen sprechenden Maserungen, der kunstvoll verzierten Leiste hinter und den gerundeten Flanken am äußeren Rand der Tastatur erstanden. Gebaut hat ihn um 1820 Franz Brodmann, einer von damals über hundert Wiener Klavierbauern. Sein Bruder Joseph war ebenfalls in diesem Metier tätig und ungleich bekannter, nicht zuletzt als Lehrherr von Ignaz Bösendorfer.

Georg F. Senn kennt dieses Instrument inzwischen aus dem Effeff. Der schweizerische Klavierbauer, Sohn des ehemaligen Berner Münster-Organisten, hat schon mehrere CD-Produktionen an diesem Flügel begleitet. Jetzt justiert er mit dem Stimmhammer die

letzten Feinheiten nach, mit ruhiger Hand und geduldigem Gehör. „Dieser Flügel besitzt, neben dem glockenartigen Klang im Diskant, eine größere Weichheit verglichen mit vielen anderen Instrumenten der damaligen Zeit“, erklärt Senn. „Außerdem gibt es in der oberen Mittellage ein paar Töne“ – er spielt sie an –, „wo die Klarheit nachlässt. Aber wir haben daran nie etwas geändert, weil András Schiff sich nie daran gestört hat.“

Mehrere Mikrofonständer sind vor dem Flügel aufgebaut, die Kabel auf dem Boden sind verklebt. Folgt man ihnen, gelangt man eine kleine Treppe abwärts und durch einen Flur in die Künstlergarderobe des Beethoven-Hauses. Der Raum ist kaum wiederzuerkennen. Die Technik hat hier Einzug gehalten, Laptops, Gegensprech-Einrichtung, Lautsprecher, Regler und, ganz konventionell, mehrere gespitzte Bleistifte. „Von den sechs Mikrofonen auf der Bühne, die an Analog/Digital-Wandler angeschlossen sind, wandern die Tonsignale direkt in den Rechner. Die kompletten Aufnahmen sind heute computerbasiert, gleichzeitige Sicherungskopien inklusive, damit keine Daten verloren gehen.“ Stephan Schellmann, in der Tonmeister-Schmiede Detmold ausgebildet, kann so schnell nichts aus der Ruhe bringen. Und das strahlt auch auf die Musiker aus, die mit ihm arbeiten und, noch wichtiger, die ihm vertrauen. Schellmann ist ein Mann, der weiß, wie man bei Aufnahmen das Bestmögliche aus Künstlern herausholt.

Inzwischen ist auch András Schiff eingetroffen, er spielt sich im Saal ein.



Tonmeister Stefan Schellmann (links) und Klavierbauer Georg F. Senn



Fotos: Christoph Vratz

Allein. Über einen kleinen Bildschirm im Technikraum lässt sich verfolgen, was auf der Bühne vorgeht. Die Verständigung beschränkt sich aufs Wesentliche. „Da war gerade ein kurzes Knarzen zu hören.“ Vielleicht war es der Klavierhocker, vielleicht kam es vom Pedal. Keine große Sache, das Problem hat sich offenkundig schon von selbst erledigt.

Dann wird es ernst. „Aufnahme läuft“, heißt es. Schiff wird den Tag mit Schuberts drei Klavierstücken D 946 beginnen, diesem ungleichen Triptychon. Zunächst das Allegro assai, es-Moll! Schiff spielt es ohne Unterbrechung. Dann ein weiteres Mal, und noch einmal. Währenddessen macht sich Stephan Schellmann Notizen in seine Noten. Winzigkeiten hält er fest, dynamische Kontraste etwa, die ihm eine Spur zu laut oder leise erscheinen, Triller-Unebenheiten, Details zur Balance. Man braucht schon ein sehr erfahrenes Ohr, um die Unterschiede zwischen den verschiedenen Aufnahmesequenzen überhaupt wahrnehmen zu können. Es ist frappierend, mit welcher Konstanz und Konzentration Schiff weitere Fassungen, die sich nur minimal voneinander unterscheiden, in die Tasten setzt – ein mentaler und auch physischer Kraftakt. „Außergewöhnlich“, flüstert Schellmann. Es ist ein intimer Moment für jeden Künstler, wenn er komplett allein ist mit sich und seinem Instrument vor dem Mikrofon.

Später kommt Schiff zu kurzen Abhörkontrollen in den Technikraum. Wieder versenkt er sich in die Musik,

schließt die Augen, dirigiert mit der rechten Hand sachte mit. „Hier lieber kein Crescendo, eher ein Subito“, erkennt er an einer Stelle. „Und da könnte der Gegensatz noch deutlicher sein.“ Wieder geht er zurück, bündelt seine Kräfte und spielt abermals das ganze Stück. Stumm saugen die Festplatten auf, womit sie gespeist werden. „Es können am Ende dreißig Stunden Material sein“, sagt Schellmann, „Bei anderen Produktionen auch mal das Doppelte, etwa, wenn sich ein junger Musiker ein horrend schweres Programm ausgesucht hat.“ Mit diesem Material wird Schellmann in ein paar Tagen nach Hause fahren. „Dann erstelle ich anhand meiner Aufzeichnungen eine erste Schnittfassung, die

Saal und in die unterirdische Technikzentrale. Das nächste Werk steht an: Schuberts große A-Dur-Sonate. Georg F. Senn hat nochmals einige Töne nachgestimmt. Wieder erfolgt das Signal „Aufnahme“, und mit dem ersten Akkord ist sie wieder da, András Schiffs faszinierende Fokussiertheit und seine Vertrautheit mit dieser Musik und diesem historischen Instrument. ■

Die Sonne brät, weit weg scheint das jagende es-Moll

der Künstler zum Abhören bekommt. Dann kann er dazu Stellung beziehen. Manchmal bekomme ich lange Listen mit neuen Wünschen, die ich daraufhin einarbeiten muss.“

Die Mittagszeit naht. Etliche Versionen von D 946 sind inzwischen aufgezeichnet. Eine Pause tut not. Man beschließt, auf dem Rathausplatz etwas zu essen. Mehrere Mitarbeiter des Beethoven-Hauses gesellen sich hinzu. Man kennt und schätzt sich. Es wird geflächst und das EM-Aus der Deutschen kommentiert. Die Sonne brät, weit weg scheint das jagende es-Moll. Dann geht es zurück in den kühlen

CD

Schubert, Sonaten D 958 & 959, Impromptus D 899, Klavierstücke D 946; András Schiff (2016); ECM (2 CDs) (Rezension S. 53)

